



JÖRG NOLLER

Gründe des Bösen

Ein Essay im Anschluss an Kant,
de Sade und Arendt

REFLEXE

SCHWABE VERLAG





Jörg Noller

Gründe des Bösen

**Ein Essay im Anschluss an Kant,
de Sade und Arendt**

Schwabe Verlag



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschließlich seiner Teile darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt, zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: icona basel gmbh, Basel

Satz: 3w+p, Rimpär

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-3816-2

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-3892-6

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabeverlag.ch

Inhalt

Fälle des Bösen	7
Ursachen des Bösen	25
Abgründe der Freiheit	43
Schein des Bösen	55
Logik des Scheins	65
Böse Vernunft	77
Angst des Lebens	83
Schein der Banalität	91
Gründe des Guten	103
Literaturverzeichnis	111
Anmerkungen	117
Personenregister	119

Fälle des Bösen

Die Wirklichkeit mancher *inneren* Lüge, welche die Menschen sich zu Schulden kommen lassen, zu beweisen, ist leicht, aber ihre Möglichkeit zu erklären scheint doch schwer zu sein; weil eine zweite Person dazu erforderlich ist, die man zu hintergehen die Absicht hat, sich selbst aber vorsätzlich zu betrügen einen Widerspruch in sich zu enthalten scheint. (Kant, MS, 6:430)

Ist das Böse wirklich «eine Wahnidee, die zwar in unseren Köpfen herumspukt, für die wir in der Realität jedoch keine Entsprechung finden», wie der Philosoph Michael Schmidt-Salomon (2009, 9) behauptet hat? Der Titel dieses Buches – «Gründe des Bösen» – lässt sich so verstehen, dass es gute Gründe dafür gibt, das Wort «böse» weiterhin zu verwenden und die Existenz von Bösem in der Welt anzunehmen. In einem noch spezielleren Sinn kann der Titel aber auch so gelesen werden, dass das Böse selbst Gründe hat und auf eine bestimmte Art und Weise mit der menschlichen Rationalität zusammenhängt. Für beide Gründe des Bösen wird im Folgenden argumentiert.¹

Wozu aber überhaupt die Rede von «dem Bösen»? Sollte man nicht lieber neutralere Begriffe verwenden, vom «Schlechten» oder «Kranken» sprechen, das in der Welt zweifellos existiert und das zum «Guten» und «Gesunden» verbessert werden kann? Oder von «Lastern», die uns zwar anhaften, aber nur eine Charaktereigenschaft beschreiben, die bei genügend Tugendübung abgelegt werden kann? Oder gar nur von «Schwächen», «Fehlern» und «Defiziten» – Phänomene, deren Begriffe implizieren, dass sie bei ausreichender Anstrengung, Pflege und Übung überwunden werden können? Unabhängig

davon, ob das Böse nun wirklich in der Welt existiert oder nur eine Wahnidee ist, lässt sich seine alltägliche Präsenz – sei es in Kriminalgeschichten, Horrorfilmen oder Computerspielen – kaum leugnen. Das Interesse am Bösen ist allgegenwärtig, auch wenn es erstaunlich selten in wissenschaftlichen Zusammenhängen thematisiert wird. Wird doch einmal ein Buch darüber veröffentlicht, sind ihm gute Verkaufszahlen sicher. Als Grund dieses Interesses wird oft seine besondere Faszination genannt, die von der Außergewöhnlichkeit des Bösen ausgeht. Die Philosophin Annemarie Pieper hebt diese Eigentümlichkeit des Bösen und seine Asymmetrie im Verhältnis zum Guten hervor, wenn sie schreibt:

Das Böse hat Karriere gemacht, denn das Böse fasziniert [...], während das Gute aufgrund seiner Unauffälligkeit und Selbstverständlichkeit fast schon den Anstrich des Langweiligen hat. Wenn einer als ein guter Mensch bezeichnet wird, so rückt man ihn in die Nähe eines Heiligen, nicht ohne die unausgesprochene Vermutung, der Betreffende müsse etwas weltfremd, wenn nicht gar ein Tor sein. (Pieper 2008, 7)

Woher rührt diese eigentümliche Faszination des Bösen gegenüber dem Guten, die gerade im Widerspruch zu seiner Wertigkeit steht? Wie das Verbot, welches die eigene Freiheit beschränkt und diese dadurch gerade herausfordert, ist das Böse das Unerhörte, das die Grenzen der Sittlichkeit überschreitet oder gar sprengt, indem es eine Parallelwelt entwirft, in welcher andere Regeln gelten dürfen. Besonders greifbar wird diese Faszination dann, wenn es sich nicht um Fiktionen des Bösen, sondern um konkrete Verbrechen und Verbrecher in der Welt handelt, also das Böse als Person greifbar wird. Davon zeugen vor allem Figuren von gerissenen Gangstern oder cleveren Betrügern – Subjekte, die ihre individuelle Freiheit so weit ausdehnen, dass die Grenzen der Moral an

bestimmten Stellen oder gar durchgängig überschritten werden, indem sie ihre *eigene* Moral zum Gebot erheben. Das Böse lässt so eine Dimension der eigenen Individualität sichtbar werden, die darin auf extreme Art und Weise zur Geltung kommt und sich vor dem Hintergrund der normalen Allgemeinheit umso deutlicher abhebt und profiliert.

Die Faszination des Bösen – die im Grunde eine Faszination an der unbeschränkten eigenen Freiheit und Individualität ist – findet sich bereits in der Urgeschichte des Sündenfalls ausgedrückt in Gestalt der Schlange, die Adam und Eva zum Essen vom Baum der Erkenntnis verführt, und dabei etwas ganz und gar Besonderes – die Gottgleichheit – verspricht. Das Phänomen der Faszination des Bösen enthält damit einen entscheidenden Hinweis auf seine Struktur. Es ist eine Versuchung in uns, das, was nicht sein soll oder darf, gerade um des Verbotenes willen zu tun; ein Hang in uns, das eigene Ich zu entgrenzen und sich selbst zum autonomen, absoluten Gesetzgeber zu erheben, indem wir uns täuschen lassen oder selbst belügen.

In auffälligem Gegensatz zu seiner Faszination und ästhetischen Behandlung hat das Böse jedoch nur wenig theoretische Beachtung gefunden. Oft begnügt man sich damit, seine begrifflich undurchdringliche Dunkelheit zu betonen, in der sein Grund liege. Gerade aus naturwissenschaftlicher Perspektive ist das Böse nicht selten in Frage gestellt worden. Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz spricht bezeichnenderweise nur von dem «sogenannten Bösen», das im Grunde, verstanden als natürliche Aggression, lebenserhalten und friedenssichernd sei (Lorenz 2004). Selbst die Philosophie habe das Böse als Thema verloren, beklagte unlängst der Philosoph Otfried Höffe. Das 20. Jahrhundert, «so reich an menschlicher Schlechtigkeit», sei «bettelarm», wenn es darum gehe, das Böse auf den Begriff zu bringen (Höffe 2009, 328). Auch im 21. Jahrhundert hat sich daran nicht viel geändert – trotz zahlreicher neuer Konflikte

und entsetzlicher Verbrechen. Sollte dieser theoretische Mangel am Ende gar darin liegen, dass der Begriff des Bösen in heutigen Zeiten sinnlos geworden ist? In seinem Buch *The Myth of Evil* hat der englische Philosoph Phillip Cole denn auch die These vertreten, dass «das Böse» für säkulare Gesellschaften keine Bedeutung mehr habe und deshalb abgeschafft werden müsse: «I conclude that the idea of evil is not a philosophical concept, certainly not a psychological one, and not even a religious one. It is a mythological concept that has a role to play in grand narratives of world history.» (Cole 2006, 23) Die Zeit der großen Erzählungen, in denen gute Helden gegen böse Mächte kämpfen, dürfte vorerst vorbei sein – hier ist Cole sicherlich Recht zu geben. Doch folgt daraus wirklich, dass auf den Begriff verzichtet werden kann und muss? Cole bemerkt, dass der Begriff des Bösen in der Regel mit absoluter Gewissheit gebraucht und zugeschrieben werde, ohne diese Gewissheit philosophisch zu reflektieren und in Zweifel zu ziehen (Cole 2006, 4). Tatsächlich hat gerade die zu starke, ja dogmatische Verwendung des Begriffs des Bösen dazu geführt, dass seine moralische Bedeutung verdächtig geworden ist. Zu oft wurde er dazu verwendet, andere Menschen oder gar Teile der Welt zu stigmatisieren und zu dämonisieren. Der Begriff des Bösen ist nicht davor gefeit, selbst böse zu sein. Mehr noch: die allzu selbstverständliche Rede von «dem Bösen» kann gerade dazu beitragen, schreckliche Kriege und Verfolgungen zu rechtfertigen.

Besteht der Mangel an Begriffen des Bösen vielleicht auch darin, dass wir uns gar keinen Begriff davon machen können? Der amerikanische Philosoph Richard Bernstein vertritt diese Auffassung: «I am deeply skeptical of the possibility of the very idea of a theory of evil» und fügt hinzu: «There is [...] something about evil that resists and defies any final comprehension» (Bernstein 2002, 6f.). Der deutsche Philosophieschriftsteller Rüdiger Safranski behauptet in seinem Buch *Das Böse*

oder *Das Drama der Freiheit*: «Das Böse gehört nicht zu den Themen, denen man mit einer These oder einer Problemlösung beikommen könnte.» Er fährt fort: «Das Böse ist kein Begriff, sondern ein Name für das Bedrohliche, das dem freien Bewusstsein begegnen und von ihm getan werden kann.» (Safranski 1997, 14) Der Berliner Philosoph Wilhelm Schmidt-Biggemann konstatiert: «Das Böse hat keine Logik, man kann es nicht deduzieren und definieren. Man kann das Böse nicht mit der Logik des Guten, seines Gegenteils, bannen; wenn das gelänge, wäre das Böse abschaffbar [...] eine systematische Theorie des Bösen ist nicht denkbar» (Schmidt-Biggemann 1993, 10). Und Paul Ricœur versichert gar in seiner *Phänomenologie der Schuld*, dass jeder Reflexion «das Verständnis des Bösen verschlossen» sei (Ricœur 2018, 395). Eine Erkenntnis des Bösen könne daher nicht auf rationalem, sondern nur auf symbolischem Wege erfolgen. Könnte der Grund für die beschriebene theoretische Armut am Ende gar darin liegen, dass sich das Böse, so es denn existiert, gar nicht begrifflich fassen lässt, weil es entweder irrational ist oder sich unserer Vernunft systematisch entzieht? Es war schließlich niemand Geringeres als Hegel, der die Auffassung vertrat, das Böse sei «in sich kahl und gehaltlos, weil aus demselben nichts als selber nur Negatives, Zerstörung und Unglück herauskommt» (TWA 13, 289).

Diese Liste von Ansichten über die Unbegreiflichkeit und Unbegrifflichkeit des Bösen ließe sich noch lange fortsetzen. «Welchen Sinn hat es überhaupt, auf die Vernunft zu setzen, angesichts des Bösen, das aller Vernunft trotzt?» fragt die Philosophin Susan Neiman (Neiman 2006, 12). Und sie schließt resigniert: «Da ich es für unmöglich halte, wesenhafte Eigenschaften des Bösen zu definieren, interessiert es mich mehr, was das Böse uns antut.» (Neiman 2006, 35) Neiman vollzieht damit einen Wechsel vom Subjekt des Bösen – dem Täter – hin zu seinem Objekt – dem Opfer. Das Böse ist nach Neiman

nur noch aus der Sicht desjenigen theoretisch beschreibbar, der ihm unterliegt und leidend ausgesetzt ist: «Etwas als böse zu bezeichnen, ist eine Weise, die Tatsache zum Ausdruck zu bringen, daß es unser Vertrauen in die Welt erschüttert» (ebd.) Die Destruktivität des Bösen ist unbestritten. Doch folgt aus seinen schrecklichen Wirkungen, dass es begrifflich leer und irrational ist? Oder unterläuft einer solchen Auffassung nicht vielmehr der Fehler, Ursache mit Wirkung zu vertauschen, also das «sprachlose Entsetzen» des Bösen, von dem Hannah Arendt spricht (Arendt 2012, 45), selbst als irrationalen Grund des Bösen aufzufassen?

Das Böse verlangt nach einem Grund. Kein anderes Phänomen wirft so dringlich die Frage nach dem Warum auf wie das Böse. Wir fragen nach den Gründen, die dazu geführt haben, dass es aufgetreten ist, gerade dann, wenn wir sprachlos entsetzt sind und keine Antwort wissen. Kann aber das Böse Gründe haben? Oder ist das Böse nicht vielmehr grundlos und entzieht sich unserer Vernunft? Gibt es böse Gründe? Oder bedeutet nicht, dem Bösen Gründe zu unterstellen, es zu verharmlosen, ja ihm Verständnis oder gar Sympathie entgegen zu bringen? Und läuft nicht derjenige Gefahr, einen Relativismus oder gar Immoralismus zu vertreten, der im Bösen rationale Strukturen aufzufinden glaubt? Die These dieses Buches lautet: Das Böse geschieht nicht grundlos, sondern hat seine eigenen Gründe. Doch liegen die Gründe des Bösen nicht klar zu Tage, sondern haben die Tendenz, sich selbst zu verdunkeln. Licht ins Dunkle des Bösen zu bringen, wo es sich der Vernunft vernünftelnd entzieht, ist das Ziel der folgenden Überlegungen.

Die Tendenz der Verdunkelung und Konfusion des Bösen zeigt sich bereits auf begrifflicher Ebene. Es lässt sich unterscheiden in eine natürlich-körperliche und eine moralisch-willentliche Form. Die philosophische Tradition hat Ersteres das *malum physicum* – das natürlich Böse –, Letzteres das *malum*